

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 37 (1943)
Heft: 22

Rubrik: Zur Belehrung und Unterhaltung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürich, 15. Nov. 1943

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Verantwortlicher Hauptgeschäftsführer
und Geschäftsstelle:

Johann Hepp

Direktor der Taubstummenanstalt Zürich
Postcheckkonto VIII/11319 — Telefon 54.022

Nr. 22

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Belehrung und Unterhaltung

Das Asylrecht.

Asyl heißt Freistätte, Zufluchtsort, Obdach, Heim, Pflegeanstalt. Allen Notleidenden und unschuldig Verfolgten soll man Zuflucht und Hilfe gewähren. Das ist Christen- und Menschenpflicht. Unser Volk hat diese Pflicht von jeher als Ehrensache betrachtet.

Was ist nun das Asylrecht? Zunächst sei Folgendes festgestellt: Das Asylrecht bezieht sich nicht auf unsere Landsleute, auf die Leute des eigenen Landes. Schweizer dürfen jederzeit aus der Fremde zu uns, in ihr Vaterland, zurückkehren. Seit 1939 sind ihrer viele aus dem Auslande geflohen. Der Krieg hat ihnen dort alles geraubt. Ihre Häuser sind unter den Bomben zusammengebrochen. Ihre Geschäfte sind vernichtet worden. Bettelarm haben sie ihren bisherigen Wirkungskreis verlassen müssen. Wir haben sie als unsere Brüder und Schwestern aufgenommen. Und nun gehen sie in ihrer alten Heimat wieder dem Erwerbe nach.

Das Asylrecht bezieht sich nur auf die Fremden, die Ausländer. Es zählt zu den sogenannten Hoheitsrechten des Staates. Das heißt: Nur die Regierung kann einem Fremden gestatten, sich irgendwo bei uns niederzulassen und einem Beruf nachzugehen. Familien und Gemeinden dürfen Ausländer nicht von sich aus dauernd aufnehmen.

Das Asylrecht wird vor allem in unruhigen Zeiten beansprucht. In früheren Jahrhunderten

stritt man sich des Glaubens wegen. Die Katholiken und die Reformierten führten oft Krieg miteinander. Da flüchteten sich viele tausend um ihres Glaubens willen aus dem Land ihrer Väter. Sie fanden eine neue Heimat bei ihren Glaubensgenossen in andern Kantonen und Ländern.

In neuerer Zeit streiten sich die Völker aus politischen Gründen. Die Politik betrifft den Staat, seine Macht und Größe, die Angelegenheiten der Volksgemeinschaft, das Verhältnis zu den andern Ländern usw. Schon vor hundert Jahren kamen viele politische Flüchtlinge zu uns. Sie waren Gegner der Regierung ihres Landes. Hatten ungerechte Richter getadelt. Waren für größere Freiheiten eingetreten. Das war ihnen zum Verhängnis geworden. Sie wurden von ihren Gegnern gehaft und verfolgt. Und oft waren sie ihres Lebens nicht mehr sicher. Sie flohen und fanden bei uns ein Asyl.

Noch nie beherbergte die Schweiz so viele Flüchtlinge wie gegenwärtig. Ihre Zahl ist nach und nach auf rund 61,000 gestiegen. Und sie wächst noch täglich. In den letzten Monaten nahmen namentlich viele Italiener unser Asylrecht in Anspruch.

Wir beherbergen also bereits mehr Flüchtlinge, als die Kantone Uri, Nid- und Obwalden zusammen Einwohner haben. Wieder handelt es sich meist um Opfer des Glaubens und der freiheitlichen Gesinnung. Auch zahlreiche Kriegsgefangene haben sich zu uns geflüchtet.

Ein gesetzliches Anrecht auf unsern Schutz und unsere Hilfe haben die Flüchtlinge nicht. Wir haben sie aus freien Stücken aufgenommen. Leider nötigt uns die eigene Notlage zu-

rückhaltung auf. An der Grenze wird jeder einzelne Fall geprüft. Wer nicht stark gefährdet ist, wird zurückgewiesen.

Die wachsende Zahl der Flüchtlinge bereitet unsren Behörden viel Sorge. Wir müssen die Leute nähren, kleiden, irgendwo unterbringen und zudem überwachen. Wir haben aber selbst Mangel an Wohnraum, Kleiderstoffen und Lebensmitteln. Es besteht auch die Gefahr, daß sie uns allerlei ansteckende Krankheiten ins Land einschleppen.

Zu jedem Recht gehört eine Pflicht. Wer irgendwo Gast ist, soll sich dem Gastgeber anpassen. Wir erwarten daher, daß die Flüchtlinge unsere Sitten und Gebräuche achten. Ja noch mehr: die geduldeten Ausländer müssen sich wie jeder Schweizer dem Gesetze fügen. Es ist ferner selbstverständlich, daß sie sich mit unserer einfachen Kost begnügen und nützliche Arbeit leisten. Und vor allem dürfen sie nicht Unzufrieden stiftend oder gegen ihre frühere Regierung hezen.

Wer unsere Rechtsordnung schwer verletzt, verliert das Asylrecht. Wir dulden keine fremden Friedensstörer und Verbrecher in unserm Land. Schon manche unerwünschten Ausländer sind von der Polizei an die Landesgrenze gebracht worden. Sie sollen dorthin zurückkehren, woher sie gekommen sind.

Das Asylrecht bereitet unserm Land auch oft Unannehmlichkeiten nach außen. Viele fremde Machthaber sind sehr unzufrieden mit uns. Sie sehen es nicht gern, wenn wir Flüchtlinge aufnehmen. Nicht selten drohen sie uns sogar. Sie möchten unserm kleinen Land vorschreiben, was wir tun sollen. Doch dulden wir von Fremden keine Einnischung.

In dieser Hinsicht wird das Asylrecht bis zum Ende des Krieges noch viel zu reden geben. Jede der beiden Kriegsparteien beschimpft die Feinde als Kriegsverbrecher. Die Engländer und Amerikaner möchten die Nationalsozialisten (Anhänger Hitlers) und die Faschisten (Anhänger Mussolinis) nach dem Krieg vor ein Kriegsgericht stellen. Und in Deutschland hat man ähnliche Absichten dem Gegner gegenüber.

Im letzten Krieg war es ebenso. Der deutsche Kaiser Wilhelm floh nach Holland. Die Feinde verlangten seine Auslieferung. Doch die Holländer ließerten ihn nicht aus. Kaiser Karl aus Wien hielt sich lange Zeit in der Schweiz auf. Er war kein willkommener Guest. Es wäre aber unmenschlich gewesen, ihn wegzuweisen. Und

darum gewährten wir ihm ein Asyl wie die Holländer dem Kaiser Wilhelm.

Was wird nach dem jetzigen Krieg geschehen? Wahrscheinlich werden viele Besiegte versuchen, in die neutralen (nicht kriegsführenden) Länder zu flüchten. In Europa gibt es nur noch fünf oder sechs solche Länder: Irland, Schweden, die Schweiz, Spanien, die Türkei und teilweise Portugal. Die fliehenden Staatsmänner haben also keine große Auswahl. Es ist anzunehmen, daß einzelne in unserm Land Zuflucht suchen. Sollen wir ihnen das Asylrecht verweigern? Müssten wir sie ihren Feinden ausliefern?

Am besten wäre, es käme keiner über unsere Grenzen. Denn die Sieger werden ihre Auslieferung verlangen. Unsere Behörden werden aber selbst entscheiden, was zu tun sei. Sie werden wie im letzten Krieg unserer Ueberlieferung treu bleiben. Auch wenn sie mit ihren Entscheid Unwillen erwecken sollten. Sie werden genau untersuchen, welche Flüchtlinge nach unserm Empfinden des Asylrechtes würdig sind. Den übrigen werden sie die Einreise verweigern.

Aus Physik und Chemie.

Fest, flüssig, gas- oder dampfförmig.

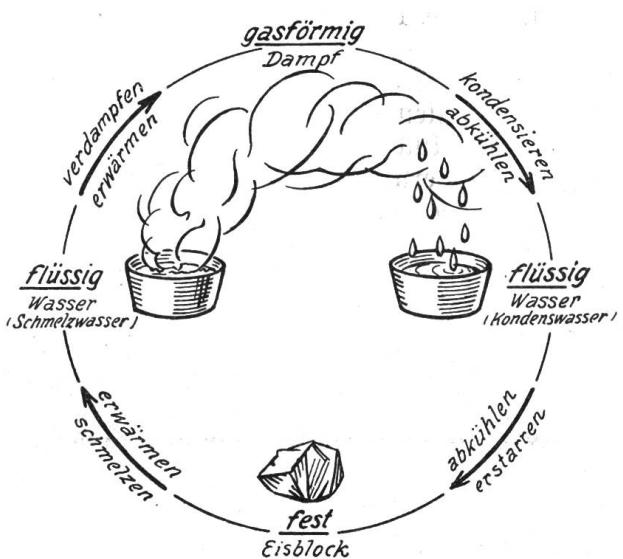
Wir haben bei der Kerze gesehen, wie die Wärme das feste Wachs geschmolzen hat. Das feste Wachs wurde flüssig. Die Wärme verwandelte das flüssige Wachs weiter in Dampf. Der gasförmige Dampf verbrennt.

So wird durch die Wärme aber nicht nur Wachs verwandelt, sondern noch viele andere Stoffe. Du kannst ein Stück Blei in einem eisernen Löffel erwärmen. Das feste Blei wird flüssig. Wenn man das flüssige Blei noch sehr viel mehr erwärmt, dann gibt es Bleidampf. Den darf man gar nicht einatmen, denn er ist sehr giftig. Auch Eisen und alle andern Metalle (Aluminium, Kupfer, Messing, Silber, Gold usw.) kann man schmelzen (flüssig machen) und verdampfen (gasförmig machen).

Wenn man Wachs schmelzen will, braucht man nicht so viel Wärme. Bei 60 Grad (60 °) fängt es schon an zu schmelzen. 60 ° ist der Schmelzpunkt von Wachs. Um Blei zu schmelzen, braucht es größere Hitze. Der Schmelzpunkt von Eisen aber ist noch höher (1500 °).

Wir machten eine Schulreise im Berner Oberland. Vom Faulhorn wanderten wir zur Schynigen Platte. Die ganze Bergkette ist aus Kalkstein. Da versickert das Wasser rasch. Wir

wollten abkochen. Aber wir fanden kein Wasser. Alle Bachbette, alle Wassergräblein und Brunnen waren trocken. In einem Tälchen entdeckten wir noch ein wenig Schnee. Schnell füllten wir unsere Kochkessel und stellten sie über ein großes Feuer. Du weißt: Schnee und Eis sind „festes“ Wasser. Wir kochten also Schnee. Langsam schmolz er zu Wasser. Aber dieses Wasser war noch eiskalt. Wir heizten immer stärker. Doch das Wasser blieb kalt. Der letzte Schneeklumpen war geschmolzen. Nun fing das Wasser erst an wärmer zu werden. Wir mußten aber noch tüchtig feuern, bis es kochte.



Unser Suppen- und Tee-Wasser war also zuerst fest gewesen (Schnee). Es brauchte sehr viel Wärme, bis es schmolz und flüssig wurde. Bei null Grad (0°) schmolz der Schnee. (0° ist also der Schmelzpunkt von Eis und Schnee.) Bis das Wasser kocht, braucht es wieder sehr viel Wärme. Wir wissen, daß kochendes (oder siedendes) Wasser 100° heiß ist. Da, bei 100° , verwandelt sich das flüssige Wasser in Wasserdampf. Das Wasser wird gasförmig. (100° ist der Siedepunkt des Wassers.)

Wir fassen zusammen: Damit sich das feste Eis in flüssiges Wasser verwandelt, müssen wir viel Wärme zuführen. Damit das flüssige Wasser zu gasförmigem Dampf wird, braucht es noch mehr Wärme. Das feste Eis, das feste Metall wird durch die Wärme geschmolzen. Das flüssige Wasser oder Metall wird durch die Wärme ver dampft. —

Draußen ist es kühl. In der Waschküche steigt aus dem Waschhafen Dampf empor. Er ver-

teilt sich in der ganzen Waschküche. Der Dampf ist warm. Ja, mit Dampf kann man sich sehr schwer verbrennen. Der warme Dampf kommt an die kalten Fenster, an die kalten Mauern, an die kalte Decke. Fenster, Mauern und Decke entziehen dem Dampf Wärme. Der Dampf wird abgekühlt.

Wir haben oben gesehen, daß bei 100° Dampf entsteht. Nun wird der Dampf abgekühlt. Er verwandelt sich wieder in Wasser. Fenster, Wände und Decke der Waschküche werden darum naß. Wir sagen auch: „Die Fenster laufen an, sie beschlagen sich.“ Überall läuft das Wasser herunter, welches aus dem Dampf entstanden ist. Das ist Kondenswasser. Der Dampf ist kondensiert, er hat sich verdichtet, er hat sich in Wasser (in Flüssigkeit) verwandelt.

Draußen ist es sehr kalt. Fenster und Mauern der Waschküche sind ebenfalls sehr kalt. Das Kondenswasser wird abgekühlt. Die Fenster entziehen ihm Wärme. Das Kondenswasser erstarrt. Es wird fest. Es wird zu Eis. An den Fenstern gibt es Eiskristalle, Eisblumen.

Wir fassen zusammen: Im Waschhafen war Wasser. Es wurde erwärmt. Es verdampfte. Der Dampf strich den kalten Fenstern und Wänden nach. Er wurde abgekühlt, er kondensierte zu Kondenswasser. Das Kondenswasser wurde abgekühlt. Es erstarrte zu Eis.

Sch.

Abenteuer eines Tiefseetauchers.

20. Das Brecheisen schießt ins Rohr.

Ein Betrieb ist aber hier! Das Wasser wirbelt wie besessen. Wie eine hungrige Katze um die Mäusefalle. Ich richte mich auf und tastete das Gitter des Saugloches ab. Ein dickes Eisflicken klebt auf dem Gitter. Kein Wunder, daß das Wasser nicht zum Wasserwerk aufsteigen kann.

Ich umklammere das Brecheisen und hole mit aller Kraft aus. Ein Schlag gegen die Eisdecke und noch einer. Da reißt es mich plötzlich zum Saugloch. Das Wasser strömt jetzt mit aller Wucht durch das Gitter. Es will auch mich in das befreite Rohr hineinziehen. Mir gelingt es gerade noch, mich zurückzuwerfen. Das Wasserentreißt mir das Brecheisen. Schwupp ist es durch das Gitter in das Rohr gejagt.

Schon strecke ich meine Hand darnach aus. Rechtzeitig ziehe ich sie noch zurück. Um ein Haar wäre sie am Gitter festgefaßt worden.

Es ist aber noch nicht alles Eis vom Gitter entfernt. Nur gut, daß ich noch ein zweites Brecheisen bei mir habe. Ich schlage die Eiskruste ganz weg. Und heida, zum Ufer zurück!

Vielleicht hätte ich mich noch ein oder zwei Minuten unter Wasser halten können. Aber dann wäre es aus mit mir gewesen. Das Wasser hätte mich mit dem Kopf gegen das Gitter geschleudert. Es hätte mich festgesaugt. Und keine Macht der Welt hätte mich mehr lebend losbekommen.

Am Ufer gebe ich das Signal: Holt mich herauf! Beim Aufsteigen breche ich die dünne Eisschicht mit dem Helm durch. Wie ein Vierzentnerküken krieche ich aus der Schale.

Die roten Strahlen unserer Laterne am Ufer blenden mich. Mühsam steige ich die Stufen hinauf. Das gerettete Brecheisen gebe ich Drölow: „Danke, es ist doch gut gewesen, daß du mir noch ein zweites mitgegeben hast.“

Der Ingenieur meint: „Das haben Sie aber schnell gemacht. Das Wasser fließt schon lange wieder.“ Ich nicke mit dem Kopf und frage dann vorsichtig: „Und hat das Brecheisen noch kein Unheil angerichtet?“

„Welches Brecheisen?“

„Na, das in das Rohr gejagt wurde.“

„Schadet nichts, auch das Brecheisen werden wir filtrieren.“

21. Der runde Tod.

Wochenlang suchen wir die Küste des Schwarzen Meeres nach Minen¹⁾ ab. Wir fahren auf einem Minensucher. Das sind besondere Kriegsschiffe. Sie ziehen ein langes Schleppseil auf dem Meereshoden hin. Das Schleppseil ist mit Gewichten beschwert. Bleibt es am Meereshoden hängen, müssen die Taucher hinuntersteigen. Sie sehen nach, was die Ursache ist. Vielleicht ist es an einem Baumstamm oder einem Stein hängen geblieben. Vielleicht hat es sich aber doch in eine Mine verwickelt.

Eines Tages stoßen wir unten auf einen Kahn. Graue, kürbisgroße Minen schaukeln wie angebundene Luftballons über ihm. So ein

¹⁾ Minen sind Sprengkörper. Sie werden versteckt angebracht. Im Krieg legen die Soldaten Minen überall da, wo der Feind durchfahren und durchgehen muß: in den Meerengen, den Meereshäfen, den Straßen usw. Berührt ein Schiff oder ein Fuß oder ein Auto eine der Minen, so explodiert sie. Die Minen sind also sehr gefährlich.

grauer Kürbis ist kein Spaß. Wir nennen ihn den runden Tod. Und hier sind gleich ein ganzes Schreck²⁾.

Wir lassen uns sofort hinaufheben. Der Kapitän nimmt unsern Bericht entgegen und gibt ihn an die Hafenleitung weiter. Bald kommt ein Rutter³⁾ angesaust.

22. Freiwillige vor.

Es handelt sich um einen Schleppkahn mit wertvoller Fracht. Er gefährdet die Schiffahrt. Wir müssen den Kahn heben. Ein Schiff heben macht uns keinen Kummer. Aber die vielen Minen. Die können uns das Leben kosten. Daraum werden wir nicht einfach hinunterbefohlen. Die gefährlichsten Arbeiten läßt man immer durch Freiwillige ausführen.

Wir stehen schweigend da. Feder weiß, worum es sich handelt. Zuerst tritt Schulga vor. Er ist einer unserer erfahrensten Taucher. Aber er ist zu draufgängerisch.

Mein Mitschüler Wazko meldet sich auch. Der Kommandeur des Hafens aber sagt: „Der ist noch zu jung. Der schafft es gar nicht.“ Wazko macht sich bereit. Er tut, als habe er nichts gehört.

Schulga läßt sich hinunter. Atemlose Stille. Unheilvoll schaukeln die Minen an dünnen Stahldrähten über dem Kahn. Sie warten auf ihr Opfer.

Schon beim ersten Schritt bleibt Schulga an einem solchen Draht hängen. Das Ventil seines Helmes hat sich irgendwie damit verstrickt. Schulga verharrt regungslos. Er hütet sich, gegen das Ventil zu stoßen. Er wagt auch nicht, an der Signalleine zu ziehen. Wie erstarrt hängt er neben dem runden Tod. Und oben pumpt man unablässig Luft. Niemand auf der Barkasse ahnt die Gefahr.

Schulga bläht sich auf und überschlägt sich dann. Mit den Beinen voran schießt er nach oben. Die Mine schwankt nur leise. Schulga hat Glück gehabt. Eine ungeschickte Bewegung, und er wäre zerrissen worden.

²⁾ Schreck bedeutet hier viele. Ganz genau zählt ein Schreck 5 Dutzend oder 60 Stück.

³⁾ Rutter sind kleine und schnelle Schiffe. Die meisten Rutter dienen als Fischer- und Frachtnoste an den Küsten. Andere Rutter dienen als Begleitschiffe der großen Kriegsschiffe.